

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung

der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8290.

Nr. 71

Mittwoch, den 24. März 1920

Februar

Ernste Lage im Ruhrgebiet.

Verarmung der Welt.

Seit vielen Jahrtausenden gemächlicher Entwicklung wuchs die Bevölkerung Europas bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts auf 187 Millionen Menschen. Von 1801 bis 1912 wuchs sie aber auf 450 Millionen Menschen; in diesem Jahrhundert vermehrte sich ihre Zahl um mehr als das Zweieinhalbfache. Gleichzeitig bevölkerte Europa die Neue Welt. Zählte die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr als 5 Millionen Menschen, so heute ihrer mehr als 110. Der Maschinenbetrieb, der die Handarbeit hundertfach steigerte, die gigantische Entwicklung des Verkehrsweins, das der arbeitenden Menschheit Europas erst die reichen Nahrungs- und Rohstoffschätze aller Erdteile erschloß, die Umwälzung der Agrikultur, die die Heftigerträge verdoppelte, vermochte nicht allein die zwei- und dreifache Zahl der Menschen zu erhalten, sondern ihnen überdies ein größeres Maß an Nahrung und Behaglichkeit zu bieten als die unentwickelte Produktionsweise der vorkapitalistischen Zeit.

Das Wachstum des Wohlstandes und die Zahl der Menschheit beruhte indes auf dem Wachstum der akkumulierten aufgespeicherten Gütermenge. Die menschliche Gesellschaft kann nur einen Teil dieser Arbeit verzehren. Einen andern Teil der erzeugten Güter mußte sie alljährlich zur Erweiterung ihres Produktionsapparates verwenden. Für die alljährlich nach Millionen zählende zuwachsende Menschenmenge mußten neuer Grund erschlossen, die Erträge des alten Bodens gesteigert, neue Häuser gebaut, neue Verkehrswege gelegt, neue Maschinen aufgestellt, neue Rohstoffschächte getrieben, kurz mehr Güter erzeugt werden. Der Fortgang der Erzeugung und der Fortgang der Aufspeicherung sichern erst den Fortgang des Wachstums der Bevölkerung und ihres Reichums.

Der Weltkrieg hat den Fortgang der Weltgüterproduktion durch nahezu fünf Jahre unterbrochen. Die Arbeit stand in dieser Zeit still. Sie diente jedoch nicht der Erzeugung von Gebrauchsgütern, sondern der Erzeugung von Kriegsgütern. Während dieser fünf Jahre lebte die Menschheit in der Hauptlage von ihren aufgespeicherten Gütermengen, also von der Akkumulationsmasse. Wie der Besitz jedes Einzelnen und der Familien der großen Massen zerfiel, wie allmählich ihre letzten Eigentümerteile aufgefressen wurden, so zerfiel allmählich auch der ganze Besitz des ganzen europäischen Menschengeschlechts. Sein Produktionsapparat schrumpfte zusammen und wurde abgemindert. Er wurde weder erneut noch vergrößert; sein Verkehrsweins zerbröckelte, die Anbaufläche geringer, die Heftigerträge seines ausgelegten Bodens fielen, der Viehbestand wurde dezimiert. Nach einer Pariser Zeitung beträgt die Abnahme der Weltkohlenproduktion nahezu zweieinviertel Millionen Tonnen, die der Weltweizenerte mehr als 300 000 To., der Welt-eisenproduktion 140 000 Tonnen, der amerikanischen Baumwollenernte 8300 und der Weltzuckererte 6200 Tonnen. Gegenüber 1913 nahm im Jahre 1919 die Kohlenproduktion Englands und Frankreichs um 32 Prozent, Deutschlands um 38 Prozent, Belgiens um 22 Prozent, der Tschecho-Slowakei um 21 Prozent ab. Die aufgespeicherte Gütermenge wurde also während des Krieges stark vermindert. Der Ertrag der menschlichen Arbeit sank um nahezu ein Drittel; aber die Zahl der Menschen auf dem Erdball verringerte sich in ihrer Gesamtheit nur unbedeutend. Daß nun die Menschheit an allen Gütern Mangel leidet, daß sie hungern und frieren muß, ist das unentrinnbare Ergebnis der Vermürungen des Krieges.

Aber die Not, die die Senkung des Ertrages der Arbeit der Gesamtmenschheit bewirkt hat, wird durch die Klassenordnung der kapitalistischen Gesellschaft noch ungeheuer vergrößert. Denn Mangel leidet ja nur die riesengroße, während des Krieges ungeheuer angewachsene Zahl der Besitzlosen. Die wirklich besitzende Klasse lebt, als hätte es einen Krieg nie gegeben. Die Güternormierung des Krieges hat den Nahrungsspielraum des Menschengeschlechts überaus verengt. Aber nur auf den Tischen der Armen wurde das Brot, das Fleisch kleiner. Unterernährung und Sielstum zehren nur am Rande der Besitzlosen — die Reichen haben selbst ihren Luxus nicht, geschweige denn ihren notwendigen Bedarf eingeschränkt. Der grausame Widersinn der kapitalistischen Güterverteilung wälzt also die gesamten Lasten des allgemeinen Notstandes auf die Schultern der besitzlosen Klasse; die reichen Klassen bleiben von der Not unberührt.

Das gleiche System der kapitalistischen Güterverteilung, das innerhalb jeder Wirtschaftseinheit den Notstand verschärft steigert seine Folgen innerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft aller Völker. Die Güternormierung des Krieges hat nicht alle Teile der Erde gleich stark getroffen. Europa ist wohl seiner Vorräte entleert. Selbst zentralische Gebiete, wie z. B. Polen, sind auf ausländische Nahrungsmittelzusätze angewiesen. Über die Vereinigten Staaten und Südamerika besitzen ungeheure Mengen überschüssigen Getreides, Fleisches und Baumwolle. In Australien und Neuseeland liegen ungeheure Mengen Wolle, in Afrika, Indien

und der Mongolei, vor allem aber im Pangebiet, dem größten Stapelplatz der Welt für Rind- und Büffelhäute, riesenhafte Vorräte von Häuten zur Verfertigung bereit. Aber Weizen, Fleisch, Baumwolle, Leder sind in der kapitalistischen Welt nicht Gegenstände zur Befriedigung der menschlichen Not, sondern Gegenstände zur Bereicherung ihrer Besitzer. Sie sind eben nicht Gebrauchsgüter zur Vinderung des Hungers, sondern Waren zur Erzielung des größtmöglichen Profits. Die kapitalistische Welt kennt nur die Barzahlung oder den garantierten Kredit. Das notleidende Europa ist aber an Waren zahlungsunfähig, der Kredit ist nur mangelhaft fundiert. Die notwendige Folge ist, daß die stark verteuerten Rohstoffe und Lebensmittellieferungen der fernerer Erdteile nach Europa nur langsam sichern, was die Wiederaufnahme der europäischen Produktion hemmt. Die Zahlungsunfähigkeit Europas schnürt rückwirkend aber wieder die Produktion Amerikas ab. Da Europa die überschüssigen Lebensmittel, Rohstoffe, Industriewaren Amerikas nicht bezahlen kann, so bleiben sie auf dessen Märkten vorläufig unverkauft. Die amerikanische Industrie stockt, es herrscht Arbeitslosigkeit. Im Proletariat Amerikas herrscht Hunger und Not, weil die Märkte seines Landes mit Waren überflutet sind, obgleich Europa sie so dringend braucht. Europa leidet an einer Wirtschaftskrise infolge Unterproduktion. Amerika an einer Wirtschaftskrise infolge Überproduktion. So verhärtet der Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Notstand der Welt.

Die Regierungskrise noch ungelöst.

Noch ist die Lage in Deutschland völlig ungeklärt. In Berlin scheint es zu einer Einigung zwischen den ausländischen Arbeitern und der Regierung gekommen zu sein. Auch die Leitung der U. S. P. hat sich dort für den Abbruch des Generalstreiks entschieden. Jetzt aber treiben in einigen Betrieben die „revolutionären Obleute“ ihr verderbliches Spiel und hegen die Arbeiter zum Weiterstreiken auf. Doch scheint die Mehrzahl der Arbeiterschaft zur Arbeit wieder zurückzukehren. Die Zeitungen sind heute früh zum ersten Mal wieder erschienen. Völlig ungeklärt ist die Frage der Umbildung der Reichs- und der preussischen Regierung. Bei dem Ausscheiden von Roste und Heine allein wird es dem Ansehen nach nicht bleiben. Verschiedene Blätterstimmen melden, daß sowohl das Kabinett Bauer und das Ministerium Hirsch zurücktreten werden. In den Wandelhallen des Reichstages ging das Gerücht um, daß eine reine Arbeiterregierung gebildet werden würde.

In Süd- und Mitteldeutschland ist Ruhe eingetreten. Nur in Westdeutschland ist die Lage völlig ungeklärt. Das ganze Ruhrgebiet befindet sich in den Händen der bewaffneten Arbeiterschaft. Die Kommunisten scheinen dort die Führung an sich gerissen zu haben.

Deutschland gleicht also z. Zt. einem brodelnden Herd. Es wird schwerer Arbeit bedürfen, um die Schäden, die das Wirtschaftsleben Deutschlands in den letzten Wochen erlitten hat, zu heilen.

Die letzten Wochen haben gezeigt, welch ein Unheil die Herrschaft der Reaktion in Deutschland heraufbeschwören würde. Mögen sie für alle Volksteile eine Lehre sein, daß Deutschland nur gesunden kann, wenn es eine demokratische Republik ist.

Blutige Kämpfe in Essen.

Ueber die schweren Kämpfe zwischen der Sicherheitswehr und den aufständischen Arbeitern in Essen verbreitet das Wolffsche Bureau folgende Darstellung:

Der von anderer Seite verbreitete Bericht über die Kämpfe in Essen entspricht größtenteils den tatsächlichen Vorgängen nicht. Die Kämpfe haben sich auch den bis jetzt vorliegenden Fällen folgendermaßen abgespielt: Am Montag und Dienstag voriger Woche benutzten die radikalen Elemente die Aufregung, die durch die Ausrufung der Regierung Kapo in die Massen getragen worden war und veranlaßte größere Straßendemonstrationen. So sammelten sich vor dem Rathaus eine größere Menge, die in das Rathaus einzudringen suchte, um die Steuerrollen herauszuholen. Der ganze Platz vor dem Rathaus wurde durch die Kräfte der Polizei für stürmen versucht, machten die Gräben nach vorheriger öfterer vergeblicher Aufforderung, den Platz zu räumen, von der Schusswaffe Gebrauch. Hier gab es die ersten Toten. Am Dienstag gingen die Kämpfe weiter. Am Mittwoch war durch die Sicherheitskräfte die Ruhe und Ordnung so ziemlich wiederhergestellt und die radikalen Elemente in Essen niedergeworfen. Inzwischen waren aber im übrigen Ruhrgebiet auch starke Kämpfe gewütet, und die Sparta-

kisten hatten dort teilweise wohl zu wenig oder fast gar keine Reichswehr und Sicherheitspolizei gegenüberstehen. Sie konnten daher die Herrschaft an sich reißen und suchten nun ihre Macht auszuweiten. Das Ziel war Essen. Dort hin ergoß sich ein zahlloser Strom, besonders von Gelsenkirchen. Die Essener Sicherheitspolizei trat diesem zuerst in Stoppenberg entgegen. Es entwickelten sich schwere Kämpfe. Die Spartakisten waren etwa 2—3000 Mann stark. Während der Nacht vom Donnerstag zum Freitag rückten aus Gelsenkirchen und Bochum weitere Scharen gut ausgerüsteter Spartakisten gegen Essen vor. Im Innern der Stadt entspannen sich ebenfalls weitere neue Kämpfe. Die Ordnungstruppen wurden von allen Seiten eingeschlossen. Der überaus großen Uebermacht weichen, zog sich die Sicherheitspolizei in das Innere der Stadt zurück. Der Kampf um den Schlacht- und Viehhof und um den Wasserturm im Ausgang nach Steele war besonders heftig. Am Freitag vormittag wurden vom Oberbürgermeister und Polizeipräsidenten Verhandlungen mit den Spartakisten eingeleitet. Gegen 12 Uhr mittags stellten die Spartakisten der Führung der Sicherheitspolizei das Ultimatum, wenn in einer halben Stunde die Sicherheitspolizei sich nicht ergeben würde, so würde das Rathaus mit Artillerie beschossen. Sofort wurde an alle Abteilungen der Befehl durchgegeben: „Verhandlungen im Gange, jegliches Schießen hört auf, Gefangene sind gut zu behandeln.“ Gleich danach ging weiterer Befehl an alle Verbände: „Waffenstillstand.“ Die grüne Polizei rückte mit allen Waffen und in allen Ehren aus Essen ab. Dies war von Führern der Spartakisten genehmigt und der Sicherheitspolizei zugejagt. Während die Sicherheitsverbände sich an diesen Befehl hielten, wurden sie beim Abmarsch aus dem Rathaus teilweise in den engen Straßen plötzlich umstellt und durch Feuer aus den Häusern zum Waffensinken gezwungen und sodann von der wütenden Menge mit Kolbenstößen als Gefangene in die Gefängnisse getrieben oder wie am Wasserturm, am Hauptpostamt und Rathaus ohne Erbarmen niedergestochen und erschlagen, jedoch nur einige, welche sich zufällig in Ziell befanden, sich retten und von dem Tode der Kameraden Nachricht bringen konnten.

Die Lage in Berlin.

Ueber die Lage in Berlin wird uns von dort unter dem gestrigen Datum berichtet: Berlin ist auch in der vergangenen Nacht und am heutigen Vormittag vollkommen ruhig geblieben. Der Fußgängerverkehr ist heute bei schönem sonnigen Wetter sehr lebhaft. Wilde Fuhrwerke für den Personenvverkehr sind wieder zahlreich aufgetaucht. Die Hochbahn haben gestern bereits beschlossen, heute die Arbeit wieder aufzunehmen, als ein unabhängiger Führer ihnen mitteilte, daß die Vollversammlung der revolutionären Betriebsräte die Parole zum Weiterstreiken ausgegeben habe, und die Hochbahn zur Abänderung ihres Beschlusses veranlaßten. Die Straßenbahnen befinden sich ebenfalls weiter im Ausstande. Ueber die Zahlung der Löhne für die Streiktag ist keine Einigung erzielt worden, doch verlangen die Angestellten ferner die Maßregelung bestimmter Beamten. Auch sonst ruht die Arbeit noch vielfach, so im Transportarbeitergewerbe und in den Druckereien. Die Zeitungen erscheinen infolgedessen immer noch nicht. Die Drucker haben neuerdings ihre Forderungen mit politischen Wünschen verquitt. Große Schwierigkeiten haben sich eingestellt, seitdem ein Fernsprechamt nach dem andern wegen Strommangel zu arbeiten aufgehört hat. Das Groß-Berliner Rettungswesen hat in den verfloßenen acht Tagen 325 Personen, die bei den Unruhen verletzt oder sonst zu Schaden gekommen sind, die erste Hilfe geleistet. Auf den verschiedenen Stationen sind insgesamt 18 Tote eingeliefert worden.

Der Abbruch des Berliner Generalstreiks.

Als erstes Blatt ist gestern abend wieder die „Freiheit“ erschienen. Aus den Meldungen, die sie bringt, ist die folgende besonders interessant:

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (Adgb), die Arbeitsgemeinschaftskommission (Arbeitsrat), das Generalkomitee der U. S. P. D. (Erispion), und die S. P. D. (Suchacz) veröffentlichten folgende Vereinbarung. Nachdem die Vertreter der Regierungsparteien sich verpflichtet haben, für die Durchführung der gewerkschaftlichen Forderungen, die das Ergebnis des Generalstreiks zusammenfassen, in ihren Reichstagsfraktionen einzutreten, und die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags sich geschlossen hinter diese Forderungen gestellt hat, der Vorstand der U. S. P. D. sie als Mindestforderung anerkannt hat, nachdem der Leiter der Reichsregierung die bindende Erklärung abgegeben hat 1. daß die Truppen in Berlin bis an die Spree zurückgezogen werden, 2. daß der verschärfte Belagerungszustand sofort aufgehoben wird, 3. daß die bewaffneten Arbeiter, besonders im Ruhrrevier nicht angegriffen werden, 4. daß mit den gewerkschaftlichen Verbänden über die Hereinnahme der Arbeiter in die Sicherheitswehr verhandelt werden soll, wird beschlossen, den Arbeitern, Angestellten und Beamten im ganzen Reich zu empfehlen, den Generalstreik mit dem

Danzigs geistliche Mafseier.

Die Danziger Arbeiterschaft beschäftigt sich zurzeit lebhaft mit einer Frage, deren schleunigste befriedigende Lösung auch unbedingt von uns gefordert werden muß. Es war geradezu eine Kulturtat, als die deutsche Nationalversammlung im vorigen Jahre beschloß, daß der 1. Mai ein gesetzlicher Feiertag sei. Der Tag, an dem die sozialistische Arbeiterschaft der Welt seit 1890 für Völkerverständigung und den Achtungsbegriff demonstrierte, wurde im alten Preußen Deutschland belächelt, gählig verjagt und herabgewürdigt. Kapitalistische Klopffedter würdigten den 1. Mai der sozialistischen Weltverbrüderung zur Walpurgisnacht schmerzender Faustheit herab. Das bürgerliche Polizeiregime richtete gegen die Mafseier seine größte Unzulässigkeit und die plumpesten Schläge. Das neue Deutschland beschloß geradezu die Ehrenpflicht, durch einen nach jeder Richtung überzeugenden Beschluß dieser schmachvollen Inkulturfur das Urteil zu sprechen. Das geschah durch den Beschluß, der den 1. Mai 1919 zum gesetzlichen Feiertage Deutschlands erklärte. Und ausdrücklich sagte die Begründung, daß dieser Feiertag der Völkerverständigung und der friedlichen Kultur-entwicklung geweiht sein solle. Auch die Mehrheit der bürgerlichen Gruppen, die an der deutschen Koalitionsregierung beteiligt sind, wie Demokraten und das Zentrum, stimmten zu. Das ist ihnen, nach ihrer früheren ablehnenden Haltung gegen die Mafseier, gewiß nicht leicht. Man beschloß deshalb die Einsetzung des neuen Feiertages nicht gleich für alle Zukunft, sondern zunächst für das eine Jahr. Die prinzipielle Zustimmung verpflichtete aber doch schon für die spätere Zeit. Deshalb haben auch die zustimmenden bürgerlichen Abgeordneten gewiß keinen Zweifel daran gehabt, daß sie sich durch die erste Zustimmung auch für die Zukunft gebunden haben. In diesem Jahre ist die geistliche Mafseier in Deutschland noch weniger zweifelhaft als im vorigen Jahre. Jetzt haben Arbeiterschaft und Bürgertum in gemeinsamer Front die Märzrevolution der Ritter der Herrschaft in den Reichtum zurückgeworfen. Jetzt hat das Bürgertum noch viel mehr die Pflicht, einen gesetzlich geschützten Feiertag der sozialen Kulturweife gegen die Annahmen mittelalterlich-rückständiger Kappioten zu schaffen.

Danzigs Arbeiterschaft weiß, daß die deutschen Gesetze, die vor dem 10. Januar 1920 Rechtskraft hatten, ohne weiteres auch im Freistaat gelten. Das kann selbstverständlich nicht etwa bloß formelle Wirkung haben. Es bedeutet, daß auch die Richtung jener Gesetze hier zwingend beachtet werden muß. Die geistliche Mafseier ist für Deutschland auch für 1920 bloß noch nicht formell beschlossen. Regierung und Volksvertretung sind dort im Augenblick mit der Abrechnung der Kapprebellion zu stark beschäftigt. Demnach sollte auch in Danzig der 1. Mai 1920 wieder zum gesetzlichen Feiertage werden. Soweit darüber an gewissen Stellen noch die berühmten Zweifel bestehen sollten, möchten wir sie durch diese Ausführungen rechtzeitig zerstreuen. Wir erwarten somit die offizielle Bestätigung, daß die freie Stadt Danzig es sich zur besonderen Ehre anrechnen wird, daß in ihren Mauern der 1. Mai 1920 als gesetzlicher Feiertag begangen werden wird. Kenner des alten Freistaats Danzig wissen, daß die Mafseier Danzigs während der Blüte der meergewaltigen Hansestadt glänzend Zeugnis ablegten vom ihrem Reichtum und ihrer Macht. Wenn wir schon Beispiele aus jener Zeit beachten sollen, so tun wir es aus voller Überzeugung sehr gern dadurch, daß wir für die Mafseier der sozialistischen Arbeiterschaft die gleiche Anerkennung und Wertschätzung fordern, durch die damals die Mafseier der Patrioten ausgezeichnet worden sind.

Außerordentliche Bezirks-Versammlungen.

Es finden Mittwoch und Donnerstag in nachstehenden Bezirken außerordentliche Bezirksversammlungen statt. Neben Vorträgen über die politischen Ereignisse der letzten Zeit soll Stellung genommen werden zum kommenden Parteitag, der Beitragsfrage und Nominierung der Kandidaten zum Parteitag. Es ist Pflicht der Mitglieder, die Bezirksversammlungen zu besuchen. Zum 2. Bezirk gehört jetzt nach der Neuerteilung der Stadtteil, der vom Altstädtischen Graben und Frauenstein Wasser aufwärts bis zum Elbtor führt. Die Mitglieder, die ihren Bezirk nicht kennen, begeben sich in das nächstgelegene Versammlungshaus.

Mittwoch, den 24. 3., abends 6 Uhr:

1. Bezirk im Städt. Gymnasium am Winterplatz (Kula). Referent: Genosse Reel.
2. Bezirk (Neufahrmaier) im Restaurant „Zur Hoffnung“, Albrechtstraße 21, abends 6 1/2 Uhr. Referent: Stadtd. Behrendt.

Donnerstag, den 25. 3., abends 6 Uhr:

2. Bezirk im Singaal der Petrischule, am Kanalplatz. Referent: Genosse Grünhagen.
4. Bezirk (Schmidt) bei Steppuhn, Rathhäuserstraße.
10. Bezirk im Restaurant „Werbtor“, Riephab, abends 6 1/2 Uhr.
11. Bezirk (Gehude) bei Schönwiese, abends 6 1/2 Uhr. Referent: Genosse Barner.

Freitag, den 26. 3., abends 6 Uhr:

3. Bezirk (Ganglur). Die Bezirksversammlung findet nicht, wie Montag bekanntgegeben, am Donnerstag, sondern erst am Freitag statt. Referent: Genosse Loops.

Verein Arbeiterjugend. Am Mittwoch, den 24. März, findet im Jugendheim eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Monatsprogramm für April. 2. Renouveau eines Jugendvereins. 3. Abrechnung des Verwalters. 4. Bericht des Vorstands. Beginn 7 Uhr. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht aller Mitglieder, da derselben teilzunehmen Mitgliedsschein mitzubringen.

Opernsänger Seebach vom Stadttheater ausgeschieden. Der Direktor des Stadttheaters wird uns geschrieben: Herr Opernsänger Seebach hat am 15. März eigenmächtig ohne Urlaub eine Konzertreise nach Marienburg, Elbing, Königsberg angetreten, von welcher er bis heute trotz wiederholter Aufforderung von seiten der Direktion, seine hiesigen vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, nicht zurückgekehrt ist. Die Direktion des Stadttheaters sieht sich daher zu ihrem lebhaften Bedauern genötigt, Herrn Seebach dem Deutschen Bühnenverein als festschreibend anzuweisen und ihn aus dem Verbands des Stadttheaters zu entlassen.

mit den vielen wechselnden Grenzen des früheren polnischen Reiches zu den verschiedenen Zeiten seines Bestehens. Die Darstellung war übrigens recht gut gelungen und allgemein leicht verständlich ausgeführt. Ein Danziger Genosse meinte bei der Erklärung, daß Polen, wenn es in seinen ehemals weitesten Grenzen neu errichte, sich an Überflutung leicht den Wagen verberben könnte. Was darauf der polnische Genosse antwortete, das ist, was mich ganz besonders veranlaßte, heute hier zu schreiben. Er sagte nämlich: Polen könnte gar nicht groß genug werden.

Das war nicht Redensart, das war auch nicht Dunkel, das war vielmehr die Antwort, die ich erwartet hatte, die nach meinen Erfahrungen aus den vorangegangenen Besprechungen mit den polnischen Genossen kommen mußte, nämlich die typische Antwort des polnischen Sozialdemokraten. Denn er ist in erster Linie national! Ob er mehr national als Sozialdemokrat ist, wieviel er daneben noch etwas international ist oder sein kann, das genau abzuwägen, ist hier kein Raum. Aber das steht fest, der polnische Sozialdemokrat ist deshalb kein schlechter Sozialdemokrat, weil er ein guter Pole ist. Das hat er bereits bewiesen. In der kurzen Zeit des Bestehens des polnischen Landtages hat der sozialdemokratische Klub (Fraktion) großes erreicht. Von den 400 Wählern (100 weitere Sitze sind für Polizisten und Kampfbereite, aus denen Abgeordnete noch nicht erschienen sind, bereit gehalten) haben die Sozialdemokraten 37 Sitze erröbert, also noch nicht ein Sechstel bei Abstimmungen. Nebenbei bemerkt, ist diese Vertretung zwar zahlenmäßig gering, aber doch den Verhältnissen entsprechend, weil Polen wenig Industrie, aber vorwiegend Agrarstaat ist und weil die polnische Kultur als Faktor in der Weltentwicklung für den Sozialismus noch rückständig ist. Trotzdem hat auf Antrag der Sozialdemokraten der polnische Landtag — wenn ich nicht irre, sogar einstimmig — die 46 stündige Arbeitswoche (5 Wochentage zu je 8 Arbeitsstunden und den englischen Sonnabend mit 4 Arbeitsstunden) als Gesetz beschlossen. Die Sozialversicherungen befinden sich in den Händen eines ehemals polenischen Kaufmannes mit ganz hervorragenden Qualifikationen so gesichert, daß sie manchen „Arbeiterfreundschaften“ Demokraten oder Zentrumsmännern in Deutschland überbieten könnten. Das polnische Arbeitsministerium verfügt über viele, in Deutschland geschulte, akademische Kräfte, darunter Geschlechte, die sozialpolitisch gute Arbeit leisten. Überall findet man die führenden Hände unserer polnischen Genossen, die sich ihrer Pflichten als Sozialdemokraten bewußt und gewachsen zeigen.

Welche Lehren sollen unsere deutschen Genossen in der Zukunft also ziehen? Ein Rückblick auf die Zeit der letzten 15 Monate zeigt manchen Mißerfolg unfreier Vertrauens auf die Internationale. Noch mehr aber Mangel an nationalem Gefühl in allen Schichten des deutschen Volkes. Die Vermirrungen der Begriffe und Empfindungen infolge des Krieges machen das klar begreiflich. Wer unseren Genossen aber persönlich nahe tritt, der findet, daß es kaum noch eines warmen Wortes bedarf, um das nationale Gefühl zu beleben und mehr zum Bewußtsein zu bringen. Wo es aber ausnahmsweise nötig sein sollte, da muß nachgeholfen werden. Jetzt ist die Zeit dazu da, weil die Abstimmungen in den Bezirken der Ostmark bevorstehen. Eins ist gewiß, kein Pole, möge er Reaktionär oder Sozialdemokrat sein, wird gegen Polen oder gar für Deutschland stimmen! Es ist geradezu rührend zu sehen, wie biederlich die Polen aller politischen Schattierungen sich bemühen, uns Danzigs die möglichste Verbindung von Polen mit Danzig als erstrebenswertes Ziel begreiflich zu machen. Polnische Akademiker haben im Dienste dieser Sache Prüfungen zu bestehen, die ein deutscher Handelskommissar als unmöglich ablehnen würde, weil beratende körperliche Arbeiten „nur Arbeitern“ anzuweisen wären. Das nationale Gefühl beherrscht den Polen in einem uns unverständlichen Sinne. Wir hatten es vielleicht bisher nicht nötig, uns national einzustellen und uns darüber Gedanken zu machen. Unsere nationale Sicherheit stand so unerschütterlich fest und war jahrzehntelang unangefochten, daß wir im Interesse des Sozialismus manchmal undelbort national lügendem durften. Für alles Mögliche hatte die deutsche Sozialdemokratie in ihrem gewiß vielseitigen Kampfe vorgesorgt, nur nicht für den Möglichkeitssinn, daß die nationale Ehre im internationalen Kampfe einen Faktor bilden könnte. In Polen lag das stets unangenehm, so daß man vielleicht doch behaupten kann, der polnische Sozialdemokrat ist zuerst Pole und dann Sozialdemokrat.

Sollten wir in diesen Tagen der Entscheidung über die Zukunft großer deutscher Gebiete mit deutscher Kultur und deutschem Wirtschaftsleben weniger national sein können, als unsere polnischen Genossen? Das wird nicht möglich sein, wenn jeder Genosse und jede Genossin sich ihrer Verantwortlichkeit gerade als Sozialdemokraten bewußt sind und jeden schwankenden Volksgenossen führen und ihn leiten, bis die Entscheidung im deutschen Sinne gefallen ist.

Tagung der jüdischen Volkspartei.

In Warschau fand eine zweitägige Tagung der jüdischen Volkspartei statt, an der auch Delegierte aus Litauen teilnahmen. Eine Resolution über die Sonntagsruhe wurde angenommen. Die Tagung fordert den Vollzugsausbruch und die Vertreter im Sejm auf, energisch davor zu wirken, daß diese „Repressalien“, wenn irgend möglich aufgehoben werden. Ferner wurde beschlossen, eine Tagung einzuberufen, die sich mit dem Wiederkauf des ruinierten jüdischen Wirtschaftslebens befassen soll. Die jüdische Volkspartei, die unter Führung des Warschauer Rechtsanwaltes Roach Blumlicht, ist eine linksdemokratische Partei von Kleinbürgern, Handwerkern und Handelsangestellten, die durch besonders scharfen Kampf um die Anerkennung nationaler Minderheitsrechte für die polnischen Juden bekannt geworden ist. Die Frage der Sonntagsruhe ist der jüngste Streitpunkt. Die Tagung der jüdischen Partei am Sonntag, ist für die jüdischen Parteimitglieder von Wichtigkeit, weil sie aus religiösen Gründen ihre Gefühle auch am Sabbat (Freitag—Sonnenabend) schließen müssen, also der Konkurrenz gegenüber sich dadurch benachteiligt fühlen.

Der Generalstreik in Warschau unterblieben.

Am 16. März kam es zu einer Verständigung zwischen der Arbeiterpartei und den Vertretern der Berufsvereinigungen. Die polnischen sozialistischen Parteien, die in Warschau die Forderung der Sonntagsruhe aufstellten, haben es auch nicht zu dem Generalstreik kommen, der am 17. und 18. März

28. März zu beenden und die Arbeit allenthalben wieder aufnehmen. Die unterzeichneten Gewerkschaften und Parteien verpflichten sich, falls die Forderungen der Gewerkschaften nicht erfüllt und die Zulagen der Arbeitergewerkschaften nicht erfüllt werden, von neuem zusammenzutreten und über die erneute Aufnahme des Generalstreiks zu entscheiden.

Nachdem die oben genannten Organisationen den Abbruch des Generalstreiks beschlossen haben, hat nun auch die Berliner Streikleitung die Wiederaufnahme der Arbeit proklamiert.

Zusammenstöße in der Umgebung Berlins.

In dem Quellort Friedrichshagen hatten sich Spontantruppen festgesetzt, die nach einem Kampf mit Reichswehrtruppen am Sonntagabend aus Friedrichshagen hinausgeworfen wurden. Bei diesem Kampf wurden von den Aufständischen 10 Mann getötet, das Militär hatte sechs Tote und eine Anzahl Verwundete. In Oberschönewalde hatten sich die Spontantuppen festgesetzt und die Post, die Eisenbahnstation und andere öffentliche Gebäude mit Beschlag belegt. Sie verhinderten auch den Zugverkehr zwischen Berlin und Stettin. Heute nachmittag ist es zu einer Einigung gekommen, und die Aufständischen wollen von morgen ab den Bahnverkehr wieder unbehindert bestehen lassen.

Die Hochverräter flüchtig.

Berlin, 23. März. (Amstich). Die sofort nach den Räuberaktionen des Hochverrats aufgenommenen Ermittlungen haben ergeben, daß die Täter anscheinend unmittelbar nach Abschließen des Unternehmens flüchtig geworden sind. Auftrags- und Stützkräfte sind gegen folgende Personen erteilt: Generalstaatsanwaltsdirektor Rapp, Regierungspräsident a. D. Jagemann, Major a. D. Hoff, Oberst a. D. Bauer, Oberst a. D. Wolf, Martin Schiele-Maunberg, früherer Reichsanwalt Dreher.

Die bei dem Reichsgericht schwebende Untersuchung wegen des Hochverrats des Unternehmens nimmt ihren Fortgang. Der Reichsgerichtsrat Oestricher ist zum Untersuchungsrichter des Reichsgerichts ernannt worden. Unter den Personen, auf welche sich die Voruntersuchung inzwischen ausgedehnt hat, befinden sich der frühere Untersuchungsrichter a. D. Hofmann und der Geheim-Regierungsrat Dengel. Admiral v. Lottb. befindet sich in Schutzhaft. Der General v. Büttner ist die Schutzhaft verhängt worden. Die Vernehmung des Vermögens der Angeklagten ist im Gange.

Ausland.

Transportkrise in England.

An den meisten Eisenbahnstrecken mit den Unternehmernverbänden im Transportwesen (außer den Eisenbahnen) sind 18 Transportarbeiter-Verbände beteiligt. 120.000 Arbeiter bereiten sich auf einen Streik vor, und die Eisenbahnen haben bereits erklärt, daß sie, im Fall es zum Streik kommen werde, den Streikenden nicht in den Rücken fallen werden.

Die Arbeiter fordern für alle erwachsenen im Gütertransport arbeitenden Eisenbahnbeschäftigten Arbeiter eine Lohnerhöhung von 10 Schilling pro Woche, für Jugendliche 8 Schilling.

Die drei großen Eisenbahnverbände waren zu Verhandlungen vor dem Vereinigten Industriekongress bereit, und die Verhandlungen dauerten bereits zwei Monate. Der Transportarbeiter-Verband hatte auch bereits Zugeständnisse von den organisierten Arbeitgebern erlangt, danach ohne große Schwierigkeiten die unorganisierten Arbeitgeber bestimmen, gleiche, ja hier und da auch bessere Löhne zu zahlen, als ursprünglich die Unternehmerverbände erklärten. Sie könnten nur unter der Bedingung mehr zahlen, wenn das Parlament die Bedingungen für alle Unternehmer gleich setze. Das bedeutet natürlich nichts anderes als eine Verdrückung. Das Arbeitsministerium ist angestrichen worden, und es sollen nun neue Verhandlungen stattfinden.

Polen.

Warschauer Tage.

Von einem Warschauer polnischen Komitee sind einige Danziger Sozialdemokraten nach Warschau eingeladen worden, um die wirtschaftlichen Verhältnisse Polens im allgemeinen und die Arbeiterverhältnisse im besonderen kennen zu lernen. Zu diesem Zweck bieten sich die Genossen eine Woche in Warschau auf. Über ihre Ergebnisse schreibt uns Genosse Stadler Kossel, den wir um einen Bericht gebeten haben, folgendes:

Auf der Hinreise beschwerten sich auf Befragen deutsche Eisenbahner und Bahnangestellte in polnischen Diensten, weil sie durch die Reichstellung der polnischen Wirt mit der Niederlage der deutschen Wirt. schwer geschädigt waren. Man behauptete, Polens Wirt, wenn nicht Rot an militärischen und anderen Beamten, staatlichen Angestellten und Arbeitern. Die Finanzoperation ließ die genannten und ebenso alle unbedeutenden und minderbedeutenden Volksschichten schwer bluten. Dagegen fanden die Kaufleute, Händler und Finanzgewandten (auch den höheren Kreis für ihre Waren durch Umrechnung in polnische Wirt, bevorzugt über bei der Warenlieferung die Zahlen mit deutschem Papiergeld, um das letztere in Wechselkredit mit Gewinn gegen polnische Wirt umzuwandeln und so mehrfachen Profit herauszuschlagen. Den Verlust hatten, wie immer, die Unbedeutenden, darunter unsere deutschen Eisenbahner.

Die Stadt Warschau ist für jeden polnischen Sozialdemokraten heißer Boden. Die schönen Straßen und prächtigen Gebäude, die mit denen der gleichartigen deutschen Städte konkurrieren können, sind mit dem Blut hunderttausender Arbeiter getränkt. Im Kampf um die Arbeiterrechte von polnischen Arbeitern hingemordet, haben polnische und russische Proletarier und Gewerkschaften den Boden für den Sozialismus mit ihrem Blut bewässert. Genosse Dr. Diamant-Warschau hat uns das bei seiner Begrüßungsansprache mit seinen eigenen Worten vor Augen geführt und zu Herzen gingen, in die Erinnerung zu verankern.

Am Abend des 20. März, der 3. März, fand eine Tagung der jüdischen Volkspartei statt, an der auch Delegierte aus Litauen teilnahmen. Eine Resolution über die Sonntagsruhe wurde angenommen. Die Tagung fordert den Vollzugsausbruch und die Vertreter im Sejm auf, energisch davor zu wirken, daß diese „Repressalien“, wenn irgend möglich aufgehoben werden. Ferner wurde beschlossen, eine Tagung einzuberufen, die sich mit dem Wiederkauf des ruinierten jüdischen Wirtschaftslebens befassen soll. Die jüdische Volkspartei, die unter Führung des Warschauer Rechtsanwaltes Roach Blumlicht, ist eine linksdemokratische Partei von Kleinbürgern, Handwerkern und Handelsangestellten, die durch besonders scharfen Kampf um die Anerkennung nationaler Minderheitsrechte für die polnischen Juden bekannt geworden ist. Die Frage der Sonntagsruhe ist der jüngste Streitpunkt. Die Tagung der jüdischen Partei am Sonntag, ist für die jüdischen Parteimitglieder von Wichtigkeit, weil sie aus religiösen Gründen ihre Gefühle auch am Sabbat (Freitag—Sonnenabend) schließen müssen, also der Konkurrenz gegenüber sich dadurch benachteiligt fühlen.

Aus dem roten Hause Danzigs.

Stadtverordnetenversammlung am 23. März.

Die bei Beginn des Krieges aus militärischen Gründen abgebrochenen

Badeanstalten in Bröhen und Heubude

lassen wieder aufgebaut werden. Der Magistrat beantragte die erforderlichen Geldmittel, und zwar 420.000 Mark für die Bröhen-Anstalt und 220.000 Mark für die Heubuder Einrichtung. Außerdem beantragte der Magistrat, daß dem Gastwirt Maack, Trohl, die Verabtung zur Erbauung einer Strandhalle in Heubude auf 6 Jahre erteilt wird.

Stadt, Dr. W. (Zentrum) war der Ansicht, daß durch die hohen Jahrespriese der Besuch Kappels zurückgehen werde und so Bröhen und Heubude einen größeren Zutrom haben werden. Mit der Errichtung eines Familienbades könne er sich jedoch nicht befassen. Insbesondere müßte die Schuljugend im Interesse der Sittlichkeit und der Erziehung von dem Familienbade ferngehalten werden. Stadt, Rahn (N. S.) stellte fest, daß Heubude fast benachteiligt ist. In Bröhen wolle man eine schöne Anlage schaffen, während Heubude nur eine ärmliche Einrichtung erhalten solle. Die geplante Strandhalle des Privatunternehmers entspreche nicht den Bedürfnissen. Die Bedenken seines Vorredners wegen des Familienbades teilte Rahn nicht. Stadt, Jansson (Dnall.) stimmte der Vorlage des Magistrats zu. Eine größere Anlage in Heubude würde doch nicht genügend benutzt werden. Der Weg zum Strande sei verbesserungsbedürftig. Stadtrat K. H. A. teilte mit, daß in Bröhen das Fundament der alten Badeanstalt benutzt wird und daraufhin auch der Bauplan zugeschnitten ist. Die Ausstattung der Zellen werde überall gleichmäßig sein. Magistrats-Mitglied Meier-Brachhausen erklärte, daß der Bau einer städtischen Strandhalle in Heubude wegen der hohen Baukosten und der dadurch bedingten hohen Pachtkosten nicht zu empfehlen ist. Stadt, Winter wies, wie es schon Genosse Stadtrat Noell am 17. März nachdrücklich geltend hat, auf den traurigen Zustand der Heubuder Straßen hin. Mithin werde eine bessere Verbindung mit Danzig gewünscht. Man möge einen Kraftwagenverkehr einrichten. Im Interesse der Schulfrauen und der werksamen Bevölkerung sei die Freigabe der Eisenbahnbrücke für den Fußgängerverkehr zu fordern.

Genosse Grünhagen

war ebenfalls der Ansicht, daß Heubude stiefmütterlich behandelt wird. Früher vom Kreis und jetzt von der Stadt. Dem Projekt für Bröhen stimme er zu, verlange für Heubude ein gleiches Unter nehmen und lehnte den Pachtvertrag wegen der privaten Strandhalle ab. Die Verhältnisse am Heubuder Strande seien zu primitiv, darum fühle man sich dort auch nicht wohl. Der Weg nach dem Strande müsse ausgebaut werden. Jetzt eine kleine Anstalt zu bauen, um sie später zu erweitern, sei nicht der richtige Weg. Die Stadt müsse zwar mit ihrem Geld haushalten, notwendige Ausgaben müßten aber gemacht werden. Den Bau der Straßenbahn solle man nicht länger aufschieben. Er erklärte, daß seine Fraktion gegen das Heubuder Projekt stimmen werde.

Stadt, Gabel (Dnall.) war gleichfalls für den Bau der Straßenbahn, dadurch würde der Verkehr nach Heubude bedeutend besser werden. Stadt, Brungen I (Dnall.) schloß sich der Forderung des Gen. Grünhagen auf schleunigsten Bau der Straßenbahn an. Die Heubuder müßten aber mit der bescheidenen Ausstattung vorläufig zufrieden sein. Der Heubuder Wald und die Sandseen seien doch vor allem die Ziele der meisten Besucher.

Oberbürgermeister Sahm erklärte, daß fast in jeder Sitzung über Millionenprojekte beschlossen worden sei, daß aber die finanzielle Kraft der Stadt auch ein Ende habe. Eine werbende An-

lage werde jetzt nicht beschaffen, deshalb möge man sich weise Beschränkung auferlegen. Die am 1. April 1914 gehegten Pläne konnte man wegen des Krieges nicht ausführen. Ein Kraftwagenverkehr nach Heubude lasse sich wegen der hohen Jahrespriese nicht einrichten.

Stadt, Mau (N. S.) glaubte auf den Widerspruch aufmerksam machen zu müssen, daß man zum Bau der Badeanstalten Holz habe, zum Wohnungsbau jedoch nicht. Der Stadt prophezeite M. — sogar ohne Diktatur — eine fabelhafte Entwaldung.

Oberbürgermeister Sahm erwiderte, daß es angenehmer sei, schöne Bauten auszuführen, aber man dürfe unteren Nachkommen keine erdrückende Schuldenlast hinterlassen. Es sei ein Irrtum, wenn man glaube, der Kreisstaat habe Holz im Überfluß. Der Bericht des Forstmeisters sei geradezu erschütternd gewesen. In Zukunft werde das Schwergewicht des Badeverkehrs nach Heubude verlegt werden.

Stadt, Dr. Dutschke (Dnall.) trat für die Vorlage ein und verwies auf den traurigen Verfall von Meichselmünde. Das Bollwerk an der Fährte müsse unbedingt instand gesetzt werden. An Stelle des jetzigen Fährbetriebes sei ein Motorboot oder Tempelverkehr dringend erforderlich.

Die Forderung für Bröhen wurde einstimmig bewilligt, die für Heubude gegen die Stimmen unterer Genossen und der Unabhängigen, weil diese nochmals Kommissionsberatung verlangten.

Bei der Wahl von Mitgliedern in den Ausschuss für die Erwerbslosenfürsorge kam es zu einer lebhaften Aussprache. Rahn verlangte nur Stützwerke in diesen Ausschuss und beauftragte die Geschäftsleitung des Wahlverfahrens. Stadt, Dr. Hermann und Stadt, Ruch teilten darauf mit, daß in dem Wahlausschuss auch der Vertreter der Unabhängigen, Herr Pleitner, dem vorliegenden Vorschlag zugestimmt habe. Diktator Rahn war aber empört, daß die N. S. A. in dieser Kommission keine Vertretung haben sollte und machte deshalb seinem Freunde Pleitner, den konterrevolutionären Vorwurf, daß er sich habe einwickeln lassen. Herr Pleitner erwiderte dem Zirkelreden beschiden, daß er sich nicht habe einwickeln lassen. Die Wahl wurde vertagt.

An die Kommission zur Nachprüfung der Entlassungsgründe bei den städtischen Arbeitern wurden gewählt die Stadtverordneten Riß, Jedwowski, Schimanski, Jansson, Klein, Richter, Mau.

Bei der Bewilligung von 3000 Mark zu einer anderweitigen Ausstellung der Kunstschätze in der Marienkirche machte Dr. L. H. (Zentrum) den Vorschlag, in einer Kapelle der Kirche ein Museum einzurichten. Die öffentliche Ausstellung der Schätze könne zum Diebstahl verleiten und den Verlust unschätzbbarer Werte verursachen. Stadtrat Schwarz stimmte dieser Anregung zu und betonte, daß die Kunstschätze unter Verchluss bleiben.

Genosse Grünhagen

erklärte sich im Auftrage unserer Fraktion gegen die Bewilligung der Summe. Die Kunstgegenstände seien Eigentum der Kirche, diese könne sehr wohl auch die hierfür nötige Summe aufbringen. Er wünschte die Übernahme der Schätze in den Besitz der Stadt.

Stadtrat Schwarz erwiderte, daß die Kirchengemeinde den gleichen Betrag beitrage, auch sei deren Vermögenslage nicht glänzend. Oberbürgermeister Sahm betonte die Notwendigkeit der Denkmalspflege und Pflicht zur Erhaltung des Kleinod. Die Forderung wurde bewilligt.

Die Aufstellung der Haushaltspläne für das kommende Rechnungsjahr ist nicht rechtzeitig fertig geworden. Der Magistrat hat deshalb

um die Ermächtigung zur Zahlung der Ausgaben auf Grund der aufgestellten Haushaltspläne.

Stadt, Rahn (N. S.) benutzte die Gelegenheit zu einer unabhängigen Oppositionspause. Der Magistrat sei mit Arbeit überlastet. Die vierzehn unbefriedigten Stadträte seien nur Statistiken, da man ihnen Respekt vornehme. Oberbürgermeister Sahm hätte bei dem Eintritt in den Stadtrat darauf dringen müssen, daß auch die politischen Parteien dort vertreten würden.

Oberbürgermeister Sahm wies darauf hin, daß die Einzelnen nicht rechtzeitig fertig geworden seien. Er habe die Geschäfte der Stadt keineswegs vernachlässigt, wohl aber die Staatsarbeiten auf Kosten seiner Gesundheit erledigt. In den Verfassungsausschuss sei es wegen des Staatsrates neuerdings zu einer Einigung gekommen. Der Antrag des Magistrats wurde angenommen.

Eine Schenkung des Schwabenvereins in Chicago in Höhe von 7000 Mark zur Unterstützung der Bedürftigen der Stadt fand Zustimmung.

Städtische Wohnungsfürsorge und Bauarbeiterstreik.

Die Anfrage betreffs Fertigstellung der im Bau begriffenen Wohnungen führte zu einer längeren Rede des

Genossen Grünhagen

über den Bauarbeiterstreik. Er führte aus: Seit längerer Zeit liege die Bauarbeiterschaft im Streik. Die Wohnungen werden deshalb nicht zu den vereinbarten Terminen fertig. Dadurch werde das Elend der Wohnungslosen noch größer. Redner ging auf die Vorgeschichte des Streikes ein, die unsere Leser aus unseren verschiedenen Veröffentlichungen bekannt ist. Die hiesigen Unternehmer seien aus dem Deutschen Arbeitgeberbund nur deshalb ausgestiegen, um den Schiedsspruch der Zentral-Organisationen nicht anerkennen zu müssen. Verhandlungsversuche seien die Danziger Unternehmer ausgereichen, weil ihnen der Berliner Schiedsspruch nicht gefalle. Die Arbeitnehmer hätten sich um Vermittlung an den Magistrat gewandt, doch habe dieser anscheinend nicht die nötige Initiative gehabt. Weil keine Verhandlungen vorausgegangen sind, konnten die Arbeiter auch nicht den Schlichtungsausschuss anrufen. Darum sei in die Freiheitsgesetze der Unterhandlungszwang aufzunehmen. Die Forderungen der Bauarbeiter gingen zwar über das übliche hinaus, doch müsse man eben notwendig damit rechnen, daß das Baugewerbe ein Saisongewerbe ist. Die Stadtverwaltung möge ernstlich eine Einigung der Parteien versuchen.

Stadtrat Behrend gab zu, daß hier zweifellos ein öffentliches Interesse vorliege, 221 Wohnungen befänden sich im Bau. Die Vermittlung der Stadt sei an den Forderungen der Parteien gescheitert. Er werde aber erneute Verhandlungen anbahnen.

Stadt, Jansson erklärte, daß die geforderten Teuerungszulagen von 2 Mark für das Land und von 2,30 Mark für die Stadt auf die Stundenlöhne von 2,58, 2,75 und 2,80 Mark zu hoch sind. Die Arbeitgeber im Reich hätten die Zustimmung erhalten, daß das Reich die Lohnhöhung übernehme. Das sei in Danzig nicht der Fall. Die Arbeitgeber wären zu Verhandlungen bereit. Der Beschluß, daß vor Beginn der Verhandlungen die Arbeit wieder aufgenommen werden müsse, bestehe nicht mehr. Nach Ablauf des alten Tarifs seien neue Vereinbarungen notwendig.

Oberbürgermeister Sahm hoffte, daß bald eine Einigung erzielt wird.

Stadt, Gabel (Dnall.) bekannte sich als Gegner des Streiks. Der Forderung der streikenden Tischler auf Nachzahlung könne von den Unternehmern nicht nachgegeben werden.

Der Schandfleck.

Eine Vorgeschichte von Ludwig Angenruber

(Fortsetzung.)

Bürgerl. sah, wie gewöhnlich, zwischen den beiden, und als alle eifrig die Köpfe handhabten, — wer darauf hielt, besaß seinen eigenen, — stieß sie leise mit den Ellbogen rechts und links an und sagte: „Jesse, ich hab eure Köpfe verwechselt.“

Beni legte den ihren sofort neben den Teller des Bauern.

„Kannst auch darauf achten, dummes Ding,“ murkte der, zu Bürgerl. gewendet, daß die Milchsuppe in den Teller zurück und reichte den Köpfe hinüber.

Bürgerl. zog die Arme an sich und schlang die Arme darum, so lautierte sie eine kleine Weile, dann blinnte sie auf, mit Augen wie ein Kobold, der sich eines gelungenen Streiches freut, und sagte: „Jetzt schmeckts dich.“

Der Bauer stieß ein paar Laute aus, die er gerne als das Lachen eines Unbefangenen an den Mann gebracht hätte, als er aber Beni vor Verlegenheit bis unter die Haarwurzeln erröten sah, blinnte er so wild um sich, daß allen das Lachen verging bis auf Traudel, die Stalldirn, die denn auch der Bauer anfasste und zur Türe hinauswies.

„Vermaledeiter Saustrap!“ schrie er und hob den Arm gegen Bürgerl. Reines auf dem Gesicht erinnerte sich, ihn je so zornig gesehen zu haben. Erschreckt schlang Beni beide Arme um das Kind und riß es an sich.

Er ließ den Arm sinken und sprudelte stichweise heraus: „Dant es der Beni! — Aber das loß dir gesagt sein, — nur einmal noch — nur einmal — in der Welt!“ — Spiel du vernünftigen und gescheiten Deuten mit! — Nur einmal!“

Neue, die im kritischen Augenblicke den Köpfe aus der Hand legen und Schürze oder Marmelade unter dem planmäßigen Vorwande des Mundabwischens, vor das Gesicht bringen konnten, schloßen sich sehr glücklich. Qualvoll gestaltete sich die Situation für die anderen, bei denen sich das Lachen und der Köpfe Suppe auf dem Wege nach hinten und hinunter trafen: die Armen spannten die Backen, als ob sie Posanne bliesen, und die Augen quollen ihnen aus den Höhlen, als sie aber merkten, daß vermuthlich der lustigen Gesellschaft halber, die Sauermilchsuppe, sehr machte und nun vor dem Lachen einhielten und, um nur ja rechtzeitig dabei zu sein, den kleinen Nanneg durch die Nase nicht schenkte, da fuhren sie verzweifelt von ihren Sätzen empor und führten sich in

eine Stubenrede und begannen dort auf das erbarmungswürdige zu pfeifen und zu huffen. Ihr Glend kam den andern Anzeichen und Mägen sehr erwünscht und bald war jeder Luftschmappende von zwei oder drei Helfern umgeben, die ihm den Rücken abklopfen, wobei freilich auch Puffe unterliefen, mit denen mancher sich, aber nicht dem Bedrängten Luft machte: dazu lachten sie wie närrisch, „daß sich der Naß, die Geng, der Nicht, die Gundi, — na, aber so — hat verfahren können!“

Angerlich wandte sich der Bauer ab und ging hinweg.

Seute, deren guten Rat und wohlmeinende Mahnung man kurzweg von der Hand weist, fühlen sich in der Regel beleidigt und Heiner und Seferl waren keine Ausnahmen. Wenn von nun ab der Bauer, um Heiners Meinung oder Zustimmung einzuholen, fragte, wie etwas recht zu machen sei, oder ob es recht gemacht wäre, so beteuerte der Anacht in erschütterter Bescheidenheit: Er wisse es nicht zu sagen, denn er sei lang mit so vernünftig — wie andere! Und wenn Magdalena in gleicher Weise sich an Seferl wandte, so wies die Alte in hinterhältiger Demut jede Frage von sich, denn sie habe nicht die Gerechtigkeit mit Köpfen gegeben — wie andere!

Da der Bauer und Magdalena von zehn Fragen wenn nur des guten Einvernehmens wegen stillen, so ärgerte sie das unfreundliche Gebahren des Großmutes und der Klugheit nicht wenig, aber sie verstanden allen Kerker im Stillen und kamen darüber nie zur Sprache, denn das hätte ja ausgefallen, als ob sie sich über solches Meinen der Leute nicht hinwegzusetzen wählten, und möchte etwa nur das eine von ihnen an dem andern tere gemacht haben.

Desto eifriger sorgten Heiner und Seferl dafür, daß das, was man sich bisher nur auf dem Gehörte zugeflüstert hatte, nun auch auf die Straße und unter die Leute käme, und um die Zeit, da der Tag sich jäherte, an dem Magdalena bei dem Grashoden-Bauer in Dienst getreten war, erlebten sie die freudige Bemerkung, daß sich schon das ganze Dorf darin gefiel, den Bauer und die Jakobin-Dirn mit Spiketten zu bezeichnen.

Wenn Sonntags der Bauer mit der Dirn an seiner Seite — zwei Schritte Raum und die kleine Bürgerl. zwischen beiden — der Kirche zuschritt, so flüsterte hier einer: „Schaut, da kommt der Vernünftige mit der Gerechtigkeit“, und dort stob ein Ruckel Parabe auf die halblaute Aufforderung: „Macht doch den Gerechtigen und Vernünftigen Platz“, mit unterwürfigem Gruß aus-einander.

Als sich aber das Fest des heiligen Kirchenpatrons jäherte und der Bauer, Beni und Bürgerl. nach dem Wirtshause, ja sogar

auf den Langboden brachte, mo ihm bei seinem Weggehen ein Blick nachhakte:

Vernünftig und gerecht,
Und hm, was einem freut!
So vernünftig, o mein,
Macht ich selber gleich sein.“

da wies der Ruf der „vernünftigen und gerechten Zweifelsbreit auf dem Grashodenhof“ schier über das Dorf hinaus sich ausbreiten, denn zu dem Börsendorfer Kirchtag fanden sich viele aus den Nachbarn ein, und war jeder darauf aus, einen Spaß von hier mit heim zu nehmen. Da auch der Anacht Gießl von Hinterwalden herübergekommen war, so erfuhr noch in der nämlichen Nacht der Bauer vom Hof auf der weiten Gasse um die ganze Geschichte.

Der Alte schüttelte den Kopf. Er warf sich die Sache durch die Reuter, daß heißt, er siehe davon hinweg, was ihm als böswilliges oder mähiges Geschwätz erschien, aber auch mit dem, was nun verlief, konnte er nicht zurecht kommen und fand in all der „Vernunft und Gerechtigkeit“ keinen Sinn.

„Was die nur denken?“ murmelte er. „Sich gegenseits den Ruf verhandeln! Das is doch toll. Die Sache muß in die Nicht! Und weiß keins von da heim rechten Trum anzufassen, so muß halt ich ihnen weisen. Aber so oder so, da Sache muß in die Nicht!“

Er trug Gießl auf, für kommenden Morgen den Wagon bereit zu halten.

Der Grashoden-Bauer befand sich auf seiner Stube. Er hatte dem Gefinde sagen lassen, daß er nicht zum Frühstück hinablämpe; sie würden auch ohne seiner das Essen fertig bringen, das trane er ihnen zu. Bei dem einen, geöffneten Fenster strich witzige Morgenluft herein, an dem anderen, das geschlossen war, sah er und stützte den schweren Kopf in die Hände und beobachtete eine große Plage, die ab und zu an die Scheibe prallte und dann eine Weile an derselben auf und nieder fuhrte, bis sie wieder nach der Mitte der Stube zurückschloß und einen neuen Anlauf nahm, um sich den Kopf anzurennen.

Der Bauer zog die Brauen zusammen, das Gedröhn der Fliege begann ihn zu verdrücken, es erinnerte ihn an das Geschnurre der Waggelge, das ihn gestern nacht noch aus dem Weite durch das ganze Dorf verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

saß man gestern — selbst hier saß sich der Fortschritt be-
 harrlich durch — bloß von 4 bis 8 Uhr abends! Was die
 hartgeplagten Vertreter der Presse am freudigsten begrüßten.
 Viele und wichtige Fragen wurden in den vier Stunden er-
 örtert und behandelt. Für den Frühling 1920 war es aber
 doch wohl am bemerkenswertesten, daß die Zentrumstrat-
 tion durch den Stadtr. Weiß bei Erörterung der neu zu er-
 richtenden Sechsbadanstalten in Brösen und Heubude wieder-
 um erklären ließ, daß sie die Familienbäder noch immer als
 schweiniische Straßenpöbels anseht. Mit dieser Perle leucht-
 ster Eittlichkeit belastete sich ausgerechnet der Zeichenlehrer
 Weiß, der doch schon beruhtlich menschen einiges Verständnis
 für die Schönheit des menschlichen Körpers ausbringen sollte,
 wenn er schon nicht einsehen kann, daß Nacktheit und Unsit-
 lichkeit zwei grundverschiedene Begriffe sind. Genosse Stadtr.
 Boeck hatte schon am 17. März die Verbesserung der
 Heubuder Wege gefordert. Bei Beratung dieser Vorlage
 unterstützte Genosse Grünhagen die gleiche Forderung
 und verlangte vor allem die Fertigstellung der Straßenbahn
 nach Heubude. Hoffentlich läßt sie nun nicht mehr lange auf
 sich warten und wird als städtisches, unter Ausschaltung des
 privaten Kapitals, Unternehmen betrieben. Der Danziger
 Staatsrat soll nun doch so verändert werden, daß er nicht
 bloß die spanische Wand für die Diktatur Towners bedeutet.
 Wenigstens versicherte dies Oberbürgermeister Sahn. Es
 wäre ja auch noch besser, wenn man der Kritik unserer
 „Vollstimme“ nicht die ihr gebührende Beachtung sayenten
 wollte.

Der Streik der Bauarbeiter beschäftigte die Stadtverordnetenversammlung infolge einer Anfrage der Sozialdemokratischen Fraktion, wie die Stadtverwaltung ihre talentvolle Föderung des von den Unternehmern leichtfertig aus reiner Machtgier provozierten Kampfes mit Rücksicht auf die schwere Wohnungsnot verantworten müsse? In unseren Genossen Grünhagen und Neef erstanden den Empfindungen der Bauarbeiter sachkundige und gewandte Vertreter, die ihre Sache vorzüglich führten. Oberbürgermeister Sahm erklärte sich denn auch zur Einleitung von Einigungsverhandlungen bereit. Die Kunstschätze der Marienkirche sollen nun in vollem Umfange der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Sozialdemokratische Fraktion lehnte die Forderung nicht grundsätzlich ab, sondern nur deshalb, weil sie auch das bedingte Eigentumsrecht der Kirche an solchem Kulturgut nicht anerkennen mochte.

Eine dringende Anfrage der Sozialdemokratischen Fraktion brachte eine wichtige Begebenheit unserer grundschlechten Ernährung zur Erörterung. Genosse Reel stellte fest, daß noch immer Kindvieh zu Schlacht- und Zuchtzwecken unehaubt aus dem Freistadtgebiet geschleppt wird. Stadtrat Dr. Grünipon bestätigte, daß seit Januar d. Js. 185 Kinder auf diesem Wege im Schleichhandel veräußert worden sind. Selbst Stadtrat Dr. G. hielt die Erörterung dieses Standals für nützlich. Anders dachte die „F. W. B.“ des Zeitungsspekulanten Fuchs I der „Danziger Neueste Nachrichten“. Soeben hat Herr Fuchsbürge von der gesamten organisierten Lehrerschaft eine klaffige Abfuhr für seine kommunale Glanzleistungen erhalten. Trotzdem empörte der Getreue seines Fuchs sich wegen der Ueberflüssigkeit der Anfrage! Schließlich gab es noch ein nettes Tschelmedittel bei den Herren unabhängigen. Herrn Rahns Unschicklichkeit rüffelte seinen Parteifreund, Herrn Stadtrat Plettner, ungeniert vor allem Publikum, weil er damit einverstanden gewesen ist, daß die — unbedachte — U. S. B. im Ausschuss für Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge keinen Vertreter erhalten!!! Gegen den Grimm seines Oberdiktators magte der unabhängige Herr Stadtrat nur schüchtern zu entschuldigen, daß er sich nicht habe einmischen lassen, so hatte ihn nämlich der zürstliche Rahns im schönsten Schieberjargon angetanzt. So war es schließlich gar kein Wunder wenn gespitzte Ohren nach dieser häuslichen „Belehrung“ und vor allem nach der Attade Rahns gegen Oberbürgermeister Sahm im Saale unserer stadtlgen Trostvers hörten konnte: „Was Gott tut, das ist wohlgetan! Doch besser macht's U. S. B.-Rahns.

Ein Nordlicht in Danzig. Ein heller Lichtschein wurde Montagabend in nördlicher Richtung beobachtet. Zuerst glaubte man, in der Gegend einer Ruine oder einem anderen nördlich liegenden Orte sei ein Feuer ausgebrochen. Andere glaubten, es müsse sich um ein brennendes Schiff handeln. Beides traf jedoch nicht zu. Es handelt sich um ein Nordlicht, das in der Zeit der Strahlungs-Tag- und Nacht-eiche seine stärkste Entwicklung zeigt. Es schien gar nicht recht zu Ende zu werden zu wollen. Sah man genauer zu, so gewahrte man über dem nördlichen Horizont einen hellen Schein, der sich nach oben wölbte. Von hier aus schossen, ziefigen Scheinwerferstrahlen gleich, herrlich rote Strahlenbänder bis fast zum Zenith empor, abwechselnd aufflackernd und wieder verlöschend. Aus zweigenbogenartig gekrümmten, weiß leuchtenden Lichtbögen, die sich um 7 Uhr bis zum Polarkreis hinausausspannten, sonst aber nahe dem Horizont blieben, gingen radial, weiß und rot leuchtende Streifen aus. Dies seltene Naturschauspiel erreichte gegen 9 Uhr seinen Höhepunkt, indem der ganze N-O-Himmel in starkem Rot erhellte. Bis nach 1/2 12 Uhr nachts konnte man das wechselnde Spiel weißlicher Strahlenbündel beobachten. Dann bezog sich der Schein auf den Rest der Himmelskugel. Die Helligkeit der Himmelserscheinung war so stark, daß man bis zuletzt noch die Taschenuhr ablesen konnte.

Durch einen Revolververstoß verletzt. Die ledige Spielerei mit n Revolver verursachte am Montag nachmittag wiederum einen tigen Unfall. Die in einem hiesigen Fußgeschäfts beschäftigte Jahre alte Buchhalterin Margarete Abraham erhielt von em 17 jährigen Böhling, der mit einem geladenen Revolver erte, einen Schuß in die linke Brustseite, so daß sie nach dem itischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Glücklicherweise ihr Zustand nicht besorgniserregend. Der leichtsinnige Schütz ste entsprechende Bestrafung zu gewärtigen haben.

Mit einem Fäuder verunglückt. Der 8-jährige Knabe Schloß-
h in Bieder wurde am Sonnabend durch einen Granatenzünder
verletzt. Aus der früheren Munitionsfabrik in Ratzsch-
ben von der Bevölkerung Gefahrgüter nach Hause gebracht.
Ich ein „Spielzeug“ nahmen mehrere Kinder in Stefan auf
und schlugen mit einem Stein auf dasselbe. Hiebei er-
te ein starker Knall und großes Rindergeräusch. Der Knabe
anscheinend leblos am Boden. Ein Stück vom Rinn war ihm
gerissen, und an der Hand hatte er eine Verletzung. Der
Knabe wurde dann mit einem Fuhrwerk nach Tangzig ins Kran-
kenhaus gebracht.

Polizeibericht vom 24. März 1920. Verhaftet: 91 Personen, darunter 11 wegen Diebstahls, 4 wegen Unterschlagung, wegen Schleicherei, 1 wegen Aineidstörung, 4 wegen Polizeihetze. — Kunden: 3 Milchkarren auf die Namen Balda und Knifch, 1000. Gumbische, einschließlich 1 Portemonnaie mit Geld und Meis für Frau Alin aus Groben, 1 Spazierstock mit Horn-

frühe, 1 Buch: „Ein Märtyrer der Liebe“, 1 Paar Jagdhandschuhe, 2 einzelne Jagdhandschuhe, 1 Etagierstod, 1 Schw. Mantel, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizeipräsidiums; 1 Paar braune Herrenhandschuhe mit Schmalen, abzuholen von Frä. Anna Bachof, Weinbergstraße 11 b.

Todesfälle: Schneidelerhrling Frieda Martin, 17 J. 7 M. — Frau Marie Gendig geb. Geth, 64 J. 10 M. — Sohn des Gee-
genannten Emil Geth, todtgeb. — Frau Marianna Gopff alias
Klewer geb. Rummensoll, 33 J. 2 M. — Tochter des Fabrikiers
Des Ramin, 6 M. — Wittwe Henriette Dahms geb. Lange, 88 J.
6 M. — Polizeihute Emil Jabel, 59 J. — Tochter des Schloffer-
gehilfen Wilhelm Grunwald, 9 M. — Sohn des Buchdruckers
August Klebba, 11 M. — Postausbehalter Albert Egert, 25 J. —
Festher Hermann Witzrich, 36 J. 4 M. — Privatier August
Wahlte, 87 J.

Wasserstandsberichte am 24. März 1920.					
	gestern		heute		
Thorn	3,19	3,17	Dieckman	3,80	3,76
Torboon	3,07	3,03	Dirksen	4,10	4,04
Quim	3,06	3,04	Eininge	3,16	3,12
Graubenz	3,22	3,19	Schlangenhorst	2,88	2,88
Aurzebrack	3,62	3,59	Wollsdorf	0,02	—
Montauerbühne	3,60	3,55	Wunder	1,26	—

Abteilung: Sozialdemokratischer Partei Kreis.

Am Freitag, den 26. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Lokale „Der Arbeiter“ unsere außerordentliche Mitgliederversammlung statt. — Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Sanitätsrat Dr. Koller über Tuberkulose. 2. Entlohnung zum Parteitag. Delegiertenwahl. Entsch. 3. Vereinsangelegenheiten. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Am Donnerstag, den 26. März, abends 7 Uhr, findet im Jugendheim eine Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Zoppot. Der Reichsband der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen hielt am Freitag eine Versammlung ab. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Badeverwaltung für die Saison Kassierer und Kartenverkäufer sucht. Am Dienstag, den 28. d. Mts., soll unter Hinzuziehung von Kriegsbeschädigten eine Besprechung wegen evtl. Einstellung stattfinden. Kamerad Lampe regte an, der Vorsitzende möge an den Magistrat herantreten, damit dieser den Kriegsbeschädigten Preisermäßigungen für warme und kalte Bäder gewähre. Der Vorsitzende forderte die Angehörigen der Kameraden auf, die allem Anschein nach in der Gefangenschaft gestorben sind, die Todesverkürfung zu beantragen. Er stellte für die nächste Sitzung einen Vortrag über Rentenzahlung im Freistaat in Aussicht. Kamerad Weinberg erstattete Bericht über die Abrechnung der Waldbevertheilung. Es wurde ein Vergnügungsvorstand bestehend aus den Kameraden Lampe, Weinberg, Grumbach, Bocke und Panitz gewählt. Die Versammlung beschloß, den Beginn der künftigen Sitzungen um 7¼ Uhr festzusetzen.

Oberpräsident Winzigs Abschiedswort.

Der erste sozialdemokratische Oberpräsident von Ostpreußen hat zum Abschluß seiner amtlichen Tätigkeit folgenden Aufruf an die Bewohner der Provinz gerichtet:

An die Bevölkerung Ostpreussens.

Ich habe schon seit einer Woche die Amtsgeschäfte ruhen lassen müssen und habe nunmehr meinen Vorgesetzten, den Herrn Minister des Innern, um Dispensierung gebeten. Meine amtliche Tätigkeit für die Provinz ist abgeschlossen.

Ich ward als Parteimann berufen, doch habe ich mich immer bemüht, mehr als ein Parteimann zu sein. Das war einerseits die Voraussetzung fruchtbarer Arbeit, andernteils schuf es mir Widerstände, die ich oft schwer empfunden habe.

Ich will in dieser Stunde nicht von meiner Arbeit reden, aber ich will ein Wort einlegen für den Gedanken, der sie beherrschte und leitete. Alles Heil unseres Vaterlandes liegt nach meiner Überzeugung darin, die heute das Volk spaltenden Gegensätze auszugleichen und die Ahtterzeugung zu steigern. Mein ganzes Leben war von dieser Erkenntnis durchdrungen. Bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, bei der Wiederherstellung der Ordnung in Königsberg und in der Provinz, bei der Schlichtung der vielen gewerblichen Streitigkeiten, bei der Neuregelung der Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft, bei den Verhandlungen der Ostpreussischen Antistige Stellung zum Rutterlande, und wo immer sonst es war, habe ich diesen Grundgedanken verfolgt. Ich wurde dabei von der Mehrzahl der mir unterstellten Beamten unterstützt, und ich sage Ihnen dafür heute Dank.

Nicht immer war mein Streben erfolgreich, aber doch war mir viel Erfolg beschieden, daß ich meiner Arbeit froh wurde und im Schicksal für die hohe Kunst dankte, meinem Vaterlande in schwerer Zeit mit der Tat dienen zu können.

Es war meine Hoffnung, mir durch das Werk der Versöhnung Anerkennung und den Dank der Provinz zu verdienen. Wohl ist es mir, daß ich nicht ganz umsonst in diesem Geiste gearbeitet habe: Ostpreußen, obwohl die der Gefahr am meisten ausgesetzte, doch die ruhigste Provinz Preußens geblieben — selbst in den Tagen des Bürgerkriegs. Wer doch muß ich eingestehen: eine Versöhnungsproklamation ist gekündigt, und vielleicht durch das größte und schwerste Opfer, das ich ihr gebracht habe und mit dem ich sie in diesen Sturmtagen gerade zu sichern hoffe.

Meine Widersacher triumphierten, und die Partei, der ich in
jenes Wochen fünfundsiebzig Jahre angehört hatte, hat bei mei-
nem Abgange nur einen Fluch und einen Steinwurf. Ich muß
heute dulden. Aber ich prophezeie Ihnen: jenseits der Zeit
schmerzlicher Peiden, an deren Schwelle unser armes Volk heute
steht, wird sich als letzter Sieger erheben meine von der Partei-
denkschaft der Rechten und Linken niedergefretene Politik der
Erfahrung.

Rönigsberg, den 22. März 1920.

५३ ई न र ई ५.

Das Urteil, das die hiesige Hochschefheit „Die Bräde“ über den nach e jähriger Amtstätigkeit abgehenden Winnig fällt, ist vielfach, vor allem jedoch hinsichtlich der Gründe seiner in angegriffenen Tätigkeit, ungerechtfertigt. Man mag das „Hingehen“ Winnigs in die Kapp-Revolle so stark ablehnen, wie man will. Trotzdem tut man ihm schwer unrecht, wenn man ihm solche oberflächlichen Beweggründe unterstellt, wie es „D. 3.“ tut. Man mag Winnigs Vertrauensseligkeit und gerade in der Kapp-fache, unangelegte Führerschaft bedauern. Ein leichtfertiger Schnelzug, den der alte Aristokratenglanz des Königsberger Schlosses blendete, ist der proletarische Sohn des armen Toten-gräbers aus Blauenburg, der fast 25 Jahre lang in der Sozial-demokratie nicht am lefter Stöße stand, jedoch am allerwenigsten.

Königsberg. Für 300 000 Mark Zersprechlabel gestohlen wurden aus einer auf dem Hofe der Schlosskaserne gelegenen Holzbaracke. Es handelt sich um einzelnen um 50 Enden fünfzigpaarige Baumwoolfeidenlabel mit Bleimantel von je etwa 80 Meter Länge und 64 Enden derselben Art in Bängen von 5 bis 25 Meter. Es ist beobachtet worden, daß die Diebe das entwendete Gut mit Lastautos und zweispännigen Feldwagen fortgeschafft haben.

Justizburg. Das Richteramt verhängte gegen einen Verkäufer, der einen acht Zentner schweren Bullen veräußert hatte, wegen Schleichhandels 2 Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, außerdem noch 1000 Mark Geldstrafe wegen Verstoßes gegen die Fleischverforgungsordnung. Ein Metzger, der u. a. 6 Schweine, einen Bullen und ein Schaf nachweislich vertrieben hat, erhielt 9 Monate Gefängnis und 10 000 M. Geldstrafe; ein Verkaufsgehilfe von ihm, dem auf dem Bahnhof Alexanderplatz, Berlin einmal einige 20 und einmal einige 60 Kilogramm Schweinefleisch, sowie Rindfleisch und 1½ Pfund Butter beschlagnahmt wurden, wurde mit Gefängnis und 5000 Mark bestraft.

Tirchan. Ein Raubüberfall ist, wie erst jetzt durch den Betroffenen selbst mitgeteilt wird, am Mittwoch, den 17. d. Mts., in Bußl (bei Eulbau) verübt worden. Bei dem Besitzer Franz Galsta dort, dessen Kasse etwas obgelegen vom Dorfe sich befindet, erschienen früh abends gegen 8 Uhr vier maskierte bewaffnete Männer, die unter dem Ruf: „Hände hoch“ die Anwesenden, darunter den Besitzer selbst, dessen Frau sowie die drei Söhne und eine zum Besuch weilende Tochter zur Herausgabe des Geldes aufforderten. Sie machten sich dann auch sofort an die Durchsuchung der Wohnung und durchsicherten alle Verhältnisse. Währenddessen gelang es aber zwei Söhnen durch das Fenster zu entkommen, um Hilfe aus dem Dorfe zu holen. Als die Räuber dies entdeckten, machten auch sie sich schleunigst aus dem Staube unter Zurücklassung eines Geldbetrages von 1200 Mark in deutschem Gelde, das sie bereits an sich genommen hatten. Mitgenommen wurden von ihnen nur etwas Seife, ein Quantum Zigaretten und eine französische Doppelflinte. Sie entkamen dann auch unentdeckt vor dem Erschienen der aus dem Dorfe zur Hilfe Herbeieilenden. Ansehend ist es Gefährde der nächsten Umgebung gewesen. Verkräftet waren die vier Banditen mit einem Gewehr, einem Revolver, einem langen Säbel und einem kurzen Bajonett. Der Ueberfallene hat eine Belohnung von 500 Mark allein für Wiederbringung der Doppelflinte, eines französischen Modells, Kaliber 90 ausgesetzt.

Bromberg. Todessturz eines Fliegers. Bei Verführung magisch wirkender Fliegerkunststücke ist der Fliegerleutnant Mierzecki tödlich verunglückt. Nach den Berichten von Augenzeugen hat der kühnmutige Fliegeroffizier, der schon öfter das Publikum durch seine tollkühnen Kunststücken in atemlose Spannung versetzt hat, Dienstag wieder mehrere Loopings in niedriger Höhe ausgeführt, ist dabei den Häusern zu nahe gekommen und hat dann seine Maschine überogen, d. h. so weit heigen lassen, daß die Fluggeschwindigkeit zu gering wurde, um die Maschine in der Luft zu halten.

Die Berliner Zeitungen wieder erscheinen.

Nach eilftägiger Pause find die Berliner Zeitungen zum ersten Male wieder erschienen. Sie enthalten vor allem eine zusammenhängende Schilderung der Ereignisse in den verfloffenen bewegten Tagen und stimmen darüber überein, daß der Schaden, den Kapp und seine Anhänger verursacht haben, ungeheuer ist und alle Kräfte angestrengt werden müssen, um wieder aufzubauen, was jene zerstörten. Die Deutsche Illg. Ztg. schreibt: Die Regierung Kapp ist verschwunden, aber sie hat eine Gefahr wachgerufen, die weit ernstler erscheint, als die Herrschaft der fünf Tage. Das Regime Kapp hat den Kommunismus aufs neue zusammengekehrt und beschäftigt. Noch stehen wir vor den ersten Fragen. Eine Neubildung des Kabinetts ist im Werden. Die Frage des Militarismus gilt es aufs neue zu untersuchen und zu regeln. Im Vorkriegsartikel, des Berliner Tageblattes heißt es: Herr Kapp und seine Spießgesellen hatten auch ein Programm, es lohnt nicht, über dieses naive Dokument zu reden. Außer Handgranaten und Maschinengewehren wendeten sie ein ihnen besonders teures Regierungsmittel an: Sie logen mit unerschöpflich Dreistigkeit. In einem Artikel, die Herrschaft der 100 Stunden, sagt die Deutsche Zeitung: Der tapferste Hülfsminister in seiner Wirkung ein Verbrechen am nationalen Leben. Kapp und die um ihr Verbrechen Kreise kriegerten an politischer Unfähigkeit und Halbheit. Das bemerkbare ist nur, daß diese politischen Kinder regten Ender die Geschäfte der Demokratie und des Judentums besorgt haben. In dem Organ der unabhängigen Sozialdemokratie, der Freiheit, heißt es: Die ganze Regierung ist reif für den Sturz. Das Kabinett Bauer im Reich, das Kabinett Hirsch im Preußen haben den Bemels erbracht, daß sie der politischen Situation nicht gemachsen sind, und daß sie einzig und allein am dem Bestreben geleitet, ihre Posten zu behalten, jedes Verständnis für die durch die Revolution aufgestellten Gegebenheiten vermissen ließen. Nur eine reine Arbeiter-Regierung im der Lage, die Berufsungsarbeit zu leisten, die dem Volksgewählten Lande nötig ist.

Chefredakteur Adolf Bartel.
Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Bartel, für den
unpolitischen Theil Carl Engelke, beide in Danzig.
Verleger Bruno Ewert, sämtlich
in Danzig. Druck und Verlag J. Sehl & Co. Danzig.

Stadttheater Danzig.

Die Frau im Hermelin
Erstausführung von Dr. von Aronau
Donnerstag, den 24. März 1920, abends 8 Uhr
Wegen Erkrankung von Dr. von Aronau
Herrn v. Aronau
Flachmann als Erzieher
Erstausführung von Dr. von Aronau
Donnerstag, den 25. März 1920, abends 8 Uhr
Wegen Erkrankung von Dr. von Aronau
Herrn v. Aronau
Peer Gynt
Erstausführung von Dr. von Aronau
Donnerstag, den 26. März 1920, abends 8 Uhr
Wegen Erkrankung von Dr. von Aronau
Herrn v. Aronau

Künstlerspiele

Danziger Künstler - Vereinigung
Donnerstag, den 24. März 1920, abends 8 Uhr
Herrn v. Aronau

Das März-Programm:
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau

Jo Larte & Roy. Else Garell.
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau

Künstlerische - Täglich 4-Uhr-Tea
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau
Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau, Herrn v. Aronau

Hotel Danziger Hof

Wintergarten
Täglich Abend-Konzerte
Kapelle Stoff - 9 Solisten
Nachmittags 4-Uhr-Tea
Stoff-Konzerte
Sonntags von 1-3 Uhr Tafelmusik

Petrisschule Hansaplatz

Danziger Orchesterverein
Sonntag, den 27. März, abends 7 Uhr
3. Kammermusik-Abend

Beethoven-Abend.

Anführender: Das Danziger Streichquartett
(Henry und Lotte Prinz, E. Korsch, M. Müller)
Leiter: Henry Prinz
Programm: Sonate op. 8, Streichquartett op. 18
Nr. 5, Streichquintett op. 29
Eintrittsstellen von 2 bis 6 Mk. bei Bureau
Langgasse. Mitglieder haben Ermäßigung.
Nächste Veranstaltung: 2. Vereinskonzert
mit Orchester. Solist: Frieda Kwast-
Nodapp (Klavier). (551)

Korsetts

aus guten Stoffen
besonders billig.
Toska Gunkel
9 Kohlenmarkt 9
gegenüber d. Stadttheater
Filialen in vielen Großstädten.

Offene Beinleiden.
Krankheitsgeschwüre,
alte Wunden, die
nicht heilen wollen
werden sicher u. schmerzlos
geheilt durch

Draefels Heiljale.
seit altersher als
Bunderjale
bekannt und angewendet
Schachtel Mk. 3.-
Fabrikant und Vertrieb
Apotheker Draefels, Erfurt.
In Danzig in der Engel-Apothek u. der
Friedrichs-Apothek (6124)

Watson Seife 60% Seife

in Originalkisten zu 72 Doppelriegeln
330 gr schwer (812)
liefern prompt frei Haus
Wreszynski & Pfingst
Danzig, Töpfergasse 32
Telegr.-Adr.: Pfingst, Danzig. — Telephon Nr. 1476.

Zuschneide-Kursus.

Am 5. Januar begann in der Gewerbehalle — Schüsselmann Nr. 62 —
mein Winter-Zuschneidekursus für Damen- und Herren Garderoben,
verbunden mit Meisterprüfungskursen.

Fritz Sieg,

Schneidermeister u. Zuschneidelehrer der staatl. Meisterprüfungs-Kurse.
Anmeldungen Delbrückallee 3, parterre. (8298)

Wohlbefinden und Genuß

der rein natürlichen **Schnupftabak**
aus der Schnupftabakfabrik von
Julius Bosda, Danzig, Fernsprecher
Nr. 242.
Ecke Hahergasse 5 und 2. Prielberggasse 5.
Reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer. (787)

Bei Schnupfen, Grippe,
Husten, Heiserkeit, Kopf-
schmerzen und dergl.
wirkt sicher
Cip (214)
der kleinste Taschen-
inhalator. 1 Jahr Garantie
für Wirksamkeit. Preis per
Stück 6 Mk.
Adler-Apothek
Tel. 1794 Dora Tel. 1794

Innerhalb des Freistaates Danzig

übernehmen wir den Versand unserer
anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse:

Artusbräu - hell
Münchner Bier
Malzbier.

Anfragen wegen laufender Lieferung an unser
Zentralbureau, Langfuhr

Danziger Aktien-Bierbrauerei.

(829)

Bücher

Spannende Reiseerzählungen

Kapitän Marryat
Die Kinder des Nordwestes 415 Seiten
Peter Schöner 495 Seiten
Der flegelnde Holländer 455 Seiten
Jacob Ehrlich 427 Seiten
Jeder Band 3⁷⁵

Friedrich Gerstäcker

Nach Amerika 605 Seiten
Reiseerzählungen 621 Seiten
Die Mississippi 603 Seiten
Hans Wasser 431 Seiten
General Franco 383 Seiten
Aus zwei Weltteilen 415 Seiten
Jeder Band 4⁷⁵

Das Frauenbuch.

Eine allgemeinverständliche Einführung in alle Gebiete
des Frauenlebens der Gegenwart. Herausgegeben
unter Mitwirkung bewährter sachkundiger Frauen von Regine v. Soden.
Inhalt: I. Teil: Frauenberufe. II. Teil: Die Frau als Gattin und Mutter.
III. Teil: Stellung und Aufgaben der Frau im Recht und in der Gesellschaft.

Ein reich illustriertes Prachtwerk, Lexikonformat, 817 Seiten.
Geschenkband (25.-) 16⁵⁰

II. Stock
Moderne Leihbücherei
Katalog 20 S. Günstige Leihbedingungen
Schriftliche Bestellungen werden prompt
erledigt.

Modernes Antiquariat u. Gelegenheits-Exemplare.

Restposten

Reclams Universal-Bibliothek 45⁵
Jede Nummer

Xenien-Bücher 75⁵
ca. 15 verschiedene Titel . . . Jeder Band gebunden

Ullstein-Bücher 1,65⁵
ca. 35 verschied. Bände (heutiger Ladenpreis 3,60)
Jeder Band gebunden

Eine Auswahl 3,50⁵
guter Romane, Ladenpreis ca. 6.- bis 7,50 Mk.
Jeder Band gebunden

„Nord und Süd“

Ein Restposten dieser bekannten Monatsschrift
aus den Jahrgängen 1906 bis 1918, mit teilweise sehr wert-
vollen Beiträgen erster Schriftsteller und Politiker etc.

Jedes Heft (früherer Ladenpreis 2.- Mk.) 95⁵
6 Hefte (12.-) nur 5,50⁵

Wer bar Geld braucht als
Schnupf- u. Betr.-Kap., w. sich
an Bankvert. R. Liedtke,
Danzig, Dord. esq. 8-9.
(788)

Vorsicht! Frauen

verlangen
bei
nur wirksame Spezialmittel.
Garantier: unschädlich.
Schreiben Sie vertrauens-
voll, wie lange Sie klagten.
Diskret. Versand Bischoff,
Hamburg, Schleusenstr. 111.
Es schreibt: Th. Sch. Er-
folg trat schon nach
4 Tagen ein: Ihr Mittel
ist sehr gut. E. B. Dank
für Mittel, welches zu
meiner Zufriedenheit war.
Wirkung nach 7 Tagen

Ziegenfelle

alle übrigen
Häute
und Felle
kaufen zu den besten
Tagespreisen
J. S. Bauer
Filiale
Danzig-Schellwisch,
Brotschiller Weg 22.
Tel. 1639. (819)
Auf Wunsch werden
die Felle abgeholt.

Berlangen Sie die
„Volksstimme“
in den Hauptstädten

FREYMAN